

16

Nils Koschwitz

Eine Musikschule
als Heilsbringer
für die deutsche Musik
und Nation?

1. Einführung

Richard Wagner ist häufig mit den Leistungen der Sänger und Dirigenten¹ unzufrieden gewesen. Durch zahlreiche Besuche von Opern- und Konzertaufführungen und seine Tätigkeit als Opern- und Konzertdirigent an verschiedensten Orten hatte er die Erkenntnis gewonnen, dass eine weitreichende Veränderung der herrschenden musikalischen Zustände nur durch einen Umbau der Musikausbildung stattfinden könnte. Schon 1834 hatte Wagner eine deutsche Bildungsanstalt für höhere Gesangskultur gefordert, denn nur die wenigsten Sänger könnten neben der schulgerechten Ausbildung des Gesangsorgans auch einen guten Vortrag, die richtige Deklamation, eine reine Aussprache, die Fähigkeit des Seelenausdrucks und gründliche musikalische Kenntnisse vorweisen.² 1851 riet er deshalb Franz Liszt: „Thut etwas gründliches für eine gesunde ausbildung Eures theaterpersonales. Von nirgends her werden Euch die gewünschten künstler kommen, wenn Ihr sie Euch nicht selbst schafft.“³ Besonders unterstrich er den Aspekt, dass für eine Reformierung des Theaterwesens Eigeninitiative gefragt sei:

„Wollen wir dahin wirken, das theater z.b. in ganz Deutschland in einen vernünftigen zustand zu bringen, so werden wir selbst nicht das mindeste vernünftige erreichen, wenn wir nicht an irgend einem punkte – sei er auch der allergeringste – beginnen.“⁴

Als Wagner im Mai 1864 von dem bayrischen König Ludwig II. (nur wenige Wochen nach dessen Thronbesteigung) nach München berufen wurde, standen die Chancen auf eine Reformierung der Musikausbildung und des Theaterwesens nach seinen Vorstellungen nicht schlecht. König Ludwig II. war bekanntermaßen einer der glühendsten Anhänger des Komponisten. Der Monarch hatte am 2.2.1861 einer Aufführung der romantischen Oper Lohengrin im Münchener Hof- und Nationaltheater beigewohnt und kam dadurch zum ersten Mal mit einem Werk Wagners in Berührung. Seitdem begann er sich mit Richard Wagner, seinen Schriften und Werken, enthusiastisch zu befassen. Die Auseinandersetzung muss für den jungen König bewegend gewesen sein, denn der Komponist erschien Ludwig II. des Öfteren im Traume.⁵

Von Vorteil für Wagner war, dass er auf einen Monarchen traf, der sein Volk zur wahren Kunst erziehen wollte. Die Menschen sollten nach des Königs Vorstellungen den „frivolen Tendenzstücken“ auf Dauer entsagen und Werke

1 Aus Gründen der Lesbarkeit wird im Folgenden nur eine grammatikalische Form für beide Geschlechter verwendet.

2 Vgl.: R. Wagner, *Pasticcio*, in: SSD, Zwölfter Band, S. 5-6.

3 R. Wagner, *Sämtliche Briefe*, Band IV, hg. von G. Strobel u. W. Wolf, Leipzig 1979, S. 55. (Künftig zitiert: Wagner, SB, Band IV.)

4 Ebd., S. 53.

5 Vgl.: R. Wagner, *Sämtliche Briefe*, Band 16, hg. von M. Dürrer, Wiesbaden 2006, S. 416-420.

„bedeutender Männer“ (Shakespeare, Calderon, Goethe, Schiller, Beethoven, Mozart, Gluck, Weber und Wagner) hören und sehen.¹

Wagners weitreichende Reformpläne sahen nicht eine allmähliche Umstrukturierung des bisher bestehenden Konservatoriums in München vor, sondern beinhalteten dessen vollkommene Neugründung. Die vorhandenen Bedingungen im Institut erschienen ihm zu schlecht.² Auch sollte an die Schule ein eigenes Festtheater, entworfen von Gottfried Semper, gekoppelt werden.

Am 11.3.1865 teilte Wagner Ludwig II. mit, dass er an „dem großen und umfassenden Mémoire über die musikalisch-dramatische Kunstschule“³ arbeite. Die Abhandlung war am 31.3.1865 abgeschlossen⁴ und wurde, allerdings in einer ungedruckten Fassung, am 6.4.1865 König Ludwig II. übergeben. Ihr Titel lautete: *Bericht an Seine Majestät den König Ludwig II. von Bayern über eine in München zu errichtende deutsche Musikschule*. Anfang Mai 1865 lag dem König eine gedruckte Fassung vor.⁵ Ursprünglich war geplant, dass Hans von Bülow, mit Unterstützung Wagners, den Bericht abfassen sollte.⁶

Wagner stufte die Bedeutung seines Berichts sehr hoch ein: „ich hab einen Bericht abgefasst, von dem ich mich rühme, dass seinesgleichen an Umfasslichkeit, Besonnenheit und Neuheit auf diesem Gebiete nicht existirt.“⁷

Der Bericht gefiel König Ludwig II., da er auch eine von ihm ersehnte Ausführung der Wagnerschen Werke im Sinne des Komponisten zum Ziel hatte. Er sprach sich für eine Umsetzung der darin erwähnten Pläne aus und berief eine Kommission ein, die Vorschläge für eine Reform der Musikschule (auf Grundlage des Berichts) erarbeiten sollte. Wagner akzeptierte die Zusammensetzung der Kommission nicht, wie er am 20.4.1865 an den Vorsitzenden der Kommission, den Hofmusikintendanten Karl von Perfall, schrieb:

„Dagegen finde ich unter der Zahl der von dem hohen Staatsministerium erwählten Commissionsmitglieder Persönlichkeiten bezeichnet, denen ich als blossen Dilettanten oder ästhetischen Schriftstellern weder jene administrative Aufgabe zuertheilt sehe, noch auch ihnen aber die Befähigung zusprechen kann, über Gegenstände stimmberechtigt

1 Vgl.: König Ludwig II./Richard Wagner, Briefwechsel, Erster Band, hg. vom Wittelsbacher Ausgleichs-Fonds u. W. Wagner, Karlsruhe 1936, S. 36. (Künftig zitiert: Ludwig II./Wagner, Briefwechsel.)

2 Vgl.: R. Wagner, Briefe an Hans von Bülow, Jena 1916, S. 226-227. (Künftig zitiert: Wagner, Briefe an Hans von Bülow.)

3 König Ludwig II./Wagner, Briefwechsel, S. 73.

4 Vgl.: J. Kühnel, Wagners Schriften, in: U. Müller/P. Wapnewski (Hg.), Richard-Wagner-Handbuch, Stuttgart 1986, S. 567.

5 Vgl.: R. Wagner, Bericht an Seine Majestät den König Ludwig II. von Bayern über eine in München zu errichtende deutsche Musikschule, Faksimiledruck der Originalausgabe von 1865 mit einem Nachwort von C. Jost, Tutzingen 1998, S. 56-57. (Künftig zitiert, Wagner, Bericht, Faksimiledruck.)

6 Vgl.: R. Wagner, Sämtliche Briefe, Band 17, hg. von M. Dürrer, S. 43. (Künftig zitiert: Wagner, SB, Band 17.)

7 Ebd., S. 227.

disputieren zu können, über welche nur der wirklich ausübende praktische Musiker und Künstler ein Urtheil haben kann.“¹

Wagner nahm nur an der ersten Sitzung der Kommission am 24.4.1865 teil. Den vom Staatsministerium des Inneren für Kirchen- und Schulangelegenheiten später vorgelegten Reformplan lehnte er ab. Seine im Bericht niedergelegten Ideen fand er dadurch verhöhnt und war zu einer weiteren Zusammenarbeit im Zusammenhang mit der Musikschule nicht bereit. Die einzige Möglichkeit seine ursprünglichen Ideen zu retten, sah Wagner darin, dass er persönlich den Plan der Musikschule umsetze. Das bestehende Konservatorium wurde am 1.8.1865 geschlossen.²

Bei dem Aufbau der neuen Musikschule stieß Wagner auf zahlreiche Widerstände. Schon der Plan die bestehende Musikschule zu schließen und durch eine anders organisierte musikalische Bildungsanstalt zu ersetzen, musste zu Protesten und Gegendruck führen, denn Wagner hatte in der bayrischen Hauptstadt schon vor dem Erscheinen seines Berichtes zahlreiche Gegner. Die enge, sonderbar anmutende Freundschaft zum bayrischen König³, dessen enorme finanzielle Zuwendungen an den Komponisten, die Einmischung Wagners in die bayrische Politik und sein aufwendiger Lebensstil schürten Missgunst, Argwohn und Antipathien. Die Skepsis der königlichen Verwaltung und bayrischen Öffentlichkeit gegenüber den Zuwendungen des Monarchen an Wagner ist verständlich. Der ehemalige, steckbrieflich gesuchte, Revolutionär gehörte damals zu den umstrittensten Komponisten seiner Zeit. Seinen Opern wurde von vielen Menschen die Anerkennung verweigert und deren Verbreitung verlief teilweise nur sehr schleppend. *Tristan und Isolde* galt zeitweise als unaufführbar. Einige seiner musiktheoretischen Schriften rufen heute noch härteste Ablehnung hervor. Es gilt zu bedenken,

„daß die Wagnersche Musik damals in der Tat noch – wie sie jahrzehntelang im Publikum hieß – Zukunftsmusik war. Die Meinungen waren sehr geteilt, und gewichtige Stimmen, an deren Urteilsfähigkeit nicht gezweifelt werden konnte, hatten sich entschieden ablehnend ausgesprochen.“⁴

1 Ebd., S. 129.

2 Vgl.: ebd., S. 219/226-227/447.

3 Die Beziehung zwischen dem König und Wagner trieb seltsame Blüten. So war Wagner davon überzeugt, dass das Schicksal ihm den bayrischen König (mit dem dazugehörenden Volk) zum Schutz vor den Intrigen übergeben hätte (Vgl.: Wagner, SB, Band 17, S. 73-75.), ein anderes Mal zweifelte er nicht daran, dass der König ihm von Gott gesandt worden wäre (Wagner, SB, Band 17, S.114.). Auch die Anreden, die Wagner in seinen Briefen an Ludwig verwendete, zeigen, wie eigenartig das Verhältnis zwischen den beiden gewesen ist. 24.9.1865: „Schöner“, „Süsser, lieber Herr meines Lebens!“, „mein Holder“, „dem theuren Siegfried meines Lebens“, „O mein himmlischer Freund“, „dem theuren Engel“. 27.9.1865: „mein Herrlicher“, „mein angebeteter Engel“. 8.10.1865: „Theuerster Held“. 10.10.1865: „Edler“.

4 K. Dürck, Richard Wagner und die Münchener 1865, München 1904, S. 48.

Wagner fühlte sich und König Ludwig II. in München isoliert, verspottet und unverstanden.¹ Trotzdem forderte er den Monarchen, trotz aller Anfeindungen, immer wieder dazu auf, die Verwirklichung der Musikschule² vehement und aggressiv voranzutreiben: „Nur Eines führt zum Heil: - Bestrafung des Feindes, Belohnung des Freundes: Das heisst: Ungnädige Entlassung des bisherigen Cabinetchefs [Franz von Pfistermeier], und – Decretierung der Kunstschule.“³

Wagners Kampf für die neue Musikschule endete erst am 1. Oktober 1867. Die neueröffnete Schule stand, so wie es sich Wagner gewünscht hatte, unter der Leitung von Hans von Bülow.⁴ 115 Schüler und Schülerinnen hatten sich angemeldet, nach einer genaueren Prüfung wurden 75 von ihnen angenommen.⁵

Bis zur Eröffnung der Musikschule zweifelte Wagner mehrmals, ob er den richtigen Weg eingeschlagen hatte. Am 9.9.1865 notierte er in das *Braune Buch* über das „unsinnige Project“ des zur Schule gehörenden Festtheaters: „Gott, was geht mich ein provisorisches, oder ein definitives Festtheater, was geht mich alle Baukunst der Welt an!“⁶ Das Theaterprojekt war ihm mittlerweile verhasst und König Ludwigs Eintreten für dieses Vorhaben bezeichnete er als kindisch.⁷ Am 1.1.1866 wollte er mit seinen Bildungsplänen nichts mehr zu tun haben, da die Beschäftigung mit diesem Thema seine produktiven Kräfte lähmen würde. Hans von Bülow sollte die Verwirklichung vorantreiben. Ein paar Tage vorher hatte Wagner ihn noch aufgefordert, nach geeignetem Personal für die Schule Ausschau zu halten.⁸ Dass sich Wagner während des Entstehungsprozesses der Musikschule um seine produktiven Kräfte sorgte, ist beachtenswert, denn ursprünglich (März 1865) verknüpfte Wagner mit dem neuen Musikinstitut die Hoffnung auf ein Erstarken seiner eigenen kreativen Produktivität:

„Tief fühle ich, dass ohne eine solche Hoffnung [die Musikschule] auch mein Schaffen jetzt gelähmt sein würde. [...] seit meiner Rückkehr nach Deutschland bin ich aber von dem Befassen mit unsren Theatern so sehr abgeschreckt worden, dass ich jetzt einen wirklichen Abscheu, ein verzweiflungsvolles Gefühl des Ekels empfinde, wenn ich über meine Entwürfe hinweg auf die Wirklichkeit unsrer Kunstzustände blicke. Die Ein-

1 Vgl.: Wagner, SB, Band 17, S. 339-340.

2 Wagner wäre notfalls auch bereit gewesen die Bezeichnung „Konservatorium“ für seine Musikschule zu akzeptieren. Vgl.: C. Wagner/Ludwig II. von Bayern, Briefe, Eine erstaunliche Korrespondenz, hg. von M. Schad, Bergisch Gladbach 1996, S. 45. (Künftig zitiert: C. Wagner/Ludwig II., Briefe.)

3 R. Wagner, Sämtliche Briefe, Band 18, hg. von A. Mielke, Wiesbaden 2008, S. 222. (Künftig zitiert: Wagner, SB, Band 18.)

4 Vgl.: Wagner, SB, Band 17, S. 248/250.

5 Vgl.: W.-D. Gewande, Hans von Bülow, Lilienthal 2004, S. 79.

6 R. Wagner, Das Braune Buch, Tagebuchaufzeichnungen 1865 bis 1882, hg. von J. Bergfeld, München 1988, S. 83.

7 Vgl.: ebd., S. 83.

8 Vgl.: Wagner, Briefe an Hans von Bülow, S. 237-238.

bildungskraft erlahmt mir, und ich fühle, dass es jetzt an der höchsten Zeit ist, durch eine schöne erfreuende Erfahrung mir wieder Muth und Glauben zu gewinnen.“¹

Letztlich hielt er, wie bekannt, an der Verwirklichung fest: „Ich bleibe dabei, die Schule, die Schule dort oder da, das ist mit Hans [von Bülow] unser gemeinsames Werk: das müssen wir erreichen.“²

Allerdings wollte Wagner mit Details der Ausführung und einer späteren Betreuung der Musikschule nicht behelligt werden: „Dabei muss ich doch immer wieder sagen: mir gebührte einzig mit all diesem garnichts zu thun zu haben. Ich bin dazu da, die Aufgaben zu schaffen. Andere sollten einzig die Lösung derselben übernehmen.“³

Mit der endgültigen Verwirklichung seiner Musikschule war Wagner nicht zufrieden. 1868 kritisierte er, dass sie letztendlich nicht über eine reine Vortragschule hinausgekommen sei⁴ und ein Jahr später versprach er sich keine Erfolge von dieser musikalischen Lehranstalt mehr.⁵ Der Bau des Festtheaters in München ist nicht in Angriff genommen worden. Schon im März 1868 hatte Ludwig II. die Verhandlungen mit Gottfried Semper darüber abgebrochen.⁶

Auch nach der Eröffnung der Musikschule in München hatten sich die Ausbildungsbedingungen an den bestehenden Konservatorien laut Wagner nicht verbessert. Die Bezeichnung Schule, die Wagner noch 1865 für seine musikalische Bildungsanstalt in München vorgesehen hatte, beurteilte er 1877 negativ, denn es erinnerte ihn an Musikschulen, „in denen man nichts lernt“.⁷ Für ihn war zu diesem Zeitpunkt keine Institution erkennbar, die den Namen Schule verdient hätte:

„Ich frage alle Direktoren sogenannter „Hochschulen“, also solcher Schulen, in welchen nicht lediglich instrumentale Technik, oder Harmonie und Kontrapunkt gelehrt werden soll, von wem denn sie, und die von ihnen angestellten Lehrer jenes Höhere erlernt haben, was sie ihr Institut mit jenem großen Namen zu belegen berechtigt? Wo ist die Schule, welche sie belehrt hat?“⁸

Wagner griff im Zusammenhang mit den Bayreuther Festspielen seine Musikschulidee erneut auf und beabsichtigte, um das langfristige Bestehen seiner Festspiele zu sichern, für das Jahr 1878 die Gründung einer Schule für Sänger, Instrumentalisten und Dirigenten. Die Musiker sollten in der Ausbildung die „richtige Ausführung musikalisch-dramatischer Werke von wahrhaft

1 Ludwig II./Wagner, Briefwechsel, S. 76.

2 Wagner, SB, Band 18, S. 107.

3 Ludwig II./Wagner, Briefwechsel, S. 193.

4 Vgl.: C. Jost, Richard Wagners Münchener Atelier für Musik und die Königliche Hochschule (1865-1874), in: S. Schmitt (Hg.), Geschichte der Hochschule für Musik und Theater München von den Anfängen bis 1945, Tutzing 2005, S. 71. (Künftig zitiert: Jost, Wagners Münchener Atelier für Musik.)

5 Vgl.: ebd., S. 105-106.

6 Vgl.: C. Dahlhaus/J. Deatheridge, Wagner, Stuttgart 1994, S. 58.

7 Vgl.: R. Wagner, Ansprache an die Abgesandten des Bayreuther Patronats, in: SSD, Zwölfter Band, S. 333. (Künftig zitiert: Wagner, Ansprache an die Abgesandten.)

8 R. Wagner, Zur Einführung, in: SSD, Zehnter Band, S. 20.

deutschem Stile“¹ erlernen. Die in Bayreuth geplante Musikschule kam aufgrund der geringen Resonanz von möglichen Schülern nicht zu Stande.² Wagner erklärte sich diesen Umstand dadurch, dass sie später nirgends eine Anstellung gefunden hätten: „Meine Schüler hätte man demnach alle mit Gehalten und Leibrenten ausstatten müssen, um sie zu dem Wagnis zu bewegen, als „Wagnerianer“ sich brotlos zu machen.“³

Verwunderlich ist, dass Wagner sich genauer mit dem Aufbau einer Musikschule beschäftigte, obwohl er bisher kaum Kontakte zu bestehenden Musikschulen oder Konservatorien gehabt hatte. Während seiner musikalischen Lehrjahre besuchte Wagner nie eine musikalische Bildungsanstalt und auch als etablierter Komponist gab es keine bedeutenden Verbindungen mit einer dieser Institutionen. Sie entstanden eher aus dem musikalischen Alltagsgeschäft heraus. Z.B. dankte Wagner 1855 dem Präsidenten des Konservatoriums in Prag dafür, dass einige Schüler des Konservatoriums das Orchester bei der Aufführung der Oper *Tannhäuser* erweitern durften.⁴

Sein negatives Urteil über die Situation an den Konservatorien konnte somit nicht auf eigenen unmittelbaren Erfahrungen, sei es als Schüler oder Lehrer, fußen. Ausschlaggebend für seine Bewertung der Musikausbildung waren hauptsächlich Erkenntnisse, die er aus dem Umgang mit ausgebildeten Musikern in Konzert- und Opernaufführungen gewonnen hatte. Zusätzlich ist anzunehmen, dass Wagner die Problematik in etlichen Gesprächen mit Musikkollegen erörtert haben wird.

Innerhalb Wagners Schriften steht der *Bericht an seine Majestät den König Ludwig II. von Bayern über eine in München zu errichtende deutsche Musikschule* nicht isoliert da. Wagner hat eine Reihe von Reformschriften verfasst, die sich konkret mit lokalen Begebenheiten und Musikinstitutionen befassten: *Die Königliche Kapelle betreffend* (1846), *Entwurf zur Organisation eines deutschen National-Theaters für das Königreich Sachsen* (1848), *Ein Theater in Zürich* (1851), *Über die „Goethestiftung“* (1851) und *Das Wiener Hof-Operntheater* (1863).

In seinem Bericht griff Wagner zahlreiche zentrale Gedankengänge dieser und anderer Schriften auf.⁵ Der Chordirigent und Musikschriftsteller Heinrich Porges bezeichnete den Bericht als eine Einführung in die Gedankenwelt des Komponisten und sah ihn als „reale Ergänzung“ zu Wagners Züricher Kunstschrift *Das Kunstwerk der Zukunft* (1850).⁶

1 Wagner, *Ansprache an die Abgesandten*, S. 333.

2 Vgl.: R. Wagner, *Wollen wir hoffen?*, in: SSD, Zehnter Band, S. 126. (Künftig zitiert: Wagner, *Wollen wir hoffen?*)

3 Ebd., S. 126.

4 R. Wagner, *Sämtliche Briefe*, Band VI, hg. von H.-J. Bauer u. J. Forner, Leipzig 1986, S. 334.

5 Wagner äußerte König Ludwig II. gegenüber, dass er in dem Bericht alle seine Erfahrungen zusammengefasst hätte. (Vgl.: Wagner, SB, Band 17, S. 105.)

6 Vgl.: H. Porges, *Richard Wagner und der deutsche Styl*, in: NZfM, 63/1867, S. 73/109. (Künftig zitiert: Porges, *Wagner und der deutsche Styl*.)

Wie dringend die in dem Bericht genannten Probleme (z.B. Ausbildung von Musikern, Organisation des Theaterwesens, Entwicklung eines eigenen nationalen Musikstils) in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren, zeigen die zahlreiche Publikationen zu diesen Themenkomplexen um das Jahr 1865. Selbst zur Frage nach dem Aufbau und der Beschaffenheit des Konservatoriums in München erschien 1865 ein Buch des Musikpädagogen Wilhelm Pranz: *Ueber Conservatorien für Musik, Mit besonderer Rücksichtnahme auf das Königliche Conservatorium zu München.*